





## ein ruhepunkt in der klinikhektik

*Wenn Menschen mit Demenz ins Krankenhaus müssen, ist das für sie oft verstörend – eine fremde Umgebung mit fremden Menschen, ungewohnten Gerüchen und Geräuschen. Im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke hat sich in dieser Situation das Projekt „Teekesselchen“ bewährt. Der Erfahrungsbericht einer Ärztin, deren Mutter an Demenz erkrankt ist, zeigt, welche Chancen zur Weiterentwicklung Menschen mit Demenz auch Angehörigen eröffnen – ergänzt durch das Statement eines erfahrenen Leiters eines Seniorenheims.*

# ein projekt, das schule machen sollte

*Ein Großteil der Krankenhauspatienten ist heute 70 Jahre und älter. Viele haben Orientierungsschwierigkeiten bis hin zur Demenz. Seit Mai 2009 gibt es am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke, finanziert von der Stiftung Wohlfahrts-  
pflege, eine Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz: das „Teekesselchen“.*

Wenn Menschen mit Demenz ins Krankenhaus müssen, wirft das meist besondere Probleme auf: Sie kommen unversehens in eine ihnen völlig fremde Umgebung. Sie treffen auf eine Struktur, die sich nicht nach ihren Bedürfnissen richtet, sondern auf Effizienz ausgerichtet ist. Bei Untersuchungen muss es schnell gehen, für Erklärungen bleibt oft keine Zeit. „Für Menschen mit Demenz ist das verstörend, vieles erleben sie als übergriffig und bedrohlich, sie sind aus ihrer vertrauten Umgebung herausgerissen und damit überfordert, sich in der oft hektischen und unpersönlichen Umgebung einer Klinik zurechtzufinden“, erklärt Cornelia Plenter, Pflegewissenschaftlerin und Koordinatorin des Projekts „Teekesselchen“. Sie begleitet das Vorhaben in Kooperation mit Dr. Susanne Angerhausen vom Paritätischen Wohlfahrtsverband in Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Projekts „Blickwechsel Demenz.Regional“.

Der Name „Teekesselchen“ steht bildhaft für die Ausrichtung des gesamten Projekts: „Wir wollen negative Assoziationen vermeiden“, sagt Cornelia Plenter. „Der Begriff der Demenz ist mit Angst und Abwehr besetzt, deshalb kam etwa ‚Demenzcafé‘ nicht in Frage. ‚Teekesselchen‘ hat etwas Geselliges, man setzt sich gern zum Tee zusammen. Außerdem gibt es dieses Kinderspiel, wo man Worte mit doppelter Bedeutung erraten muss. Das verweist bildhaft auf die unterschiedlichen Deutungen der Welt von Menschen mit und ohne Demenz und macht klar, dass ein Dialog möglich ist.“

Ab 11 Uhr morgens steht der mit Anrichte, Kommode und Ohrensessel wohnlich eingerichtete Raum auf der Station 2c bis zu sieben Patienten mit demenziellen Erkrankungen, die im Krankenhaus auf verschiedenen Stationen behandelt werden müssen, zur Verfügung. Dort verbringen die Patien-

ten ihren Tag oder gehen vom „Teekesselchen“ aus gegebenenfalls zur Diagnostik und medizinischen Behandlung.

Im Teekesselchen kümmert sich eine hauptamtliche Altenpflegerin zusammen mit geschulten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen um die Patienten. An dem großen Tisch in der Mitte des Raumes wird gespielt und gebastelt, es werden Bilder und Bücher angeschaut, Geschichten erzählt, gelesen, gesungen und gelegentlich auch Gedichte rezitiert. Es wird gescherzt und gelacht, aber auch mal geschimpft und gestritten. Das ganze bunte Leben. Und genau das, was Menschen mit Demenz brauchen.

Ohne solche anregende Beschäftigung verkümmern ihre ohnehin eingeschränkten Fähigkeiten während eines stationären Klinikaufenthaltes nur noch weiter. „Viele bleiben apathisch im Bett und schauen den ganzen Tag an die Decke, weil sie von der fremden Umgebung total eingeschüchtert und verängstigt sind“, weiß Cornelia Plenter. „In der Nacht können sie dann oft nicht schlafen, weil sie tagsüber nicht aktiv waren. Das kann dann der Nachtschwester das Leben schwer machen.“

Das Projekt „Teekesselchen“ ist deshalb ein Gewinn für alle Beteiligten: die Patienten werden mobilisiert und in ihren Ressourcen gestärkt, sie erleben Zuwendung, Fürsorge und Respekt. Ärzte und Pflegende werden entlastet, weil die Patienten zufriedener sind und sowohl tagsüber wie nachts für die Station eine geringere Belastung darstellen.

Wie positiv sich das ganze auf die Menschen mit Demenz auswirkt, zeigt die wissenschaftliche Evaluation durch das Institut für Pflegewissenschaft an der Uni Bielefeld, deren



*Mit Tatü-Tata ins Krankenhaus eingeliefert zu werden – für Menschen mit Demenz ist das eine beängstigende und zutiefst verunsichernde Situation. Da ist es besonders wichtig, dass der aufnehmende Arzt (hier: Dr. Rupert Sobotta, Leitender Arzt der Zentralen Notaufnahme am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke) beruhigt und Mut zuspricht. Die Tagesbetreuung „Teekesselchen“ tut ein übriges, damit demenziell erkrankte Menschen nach dem Krankenhausaufenthalt in gutem Zustand wieder nach Hause entlassen werden können.*

Ergebnisse jetzt vorliegen: „Die Patienten sind stabiler, sie fühlen sich besser aufgehoben, sie können eher Vertrauen fassen in eine Situation, die ansonsten für sie unverständlich und befremdlich ist“, sagt Cornelia Plenter. Sie erkennen den Raum und die Menschen aus der Tagesbetreuung wieder, der Tag-Nacht-Rhythmus wird stabilisiert, die Nächte sind ruhiger, sie sind besser ernährt, weil sie in Gemeinschaft essen und trinken. Sie bewegen sich mehr und haben Kontakt mit anderen Menschen.

All das führt dazu, dass sich ihr Allgemeinzustand stabilisiert – ganz im Gegensatz zu anderen Kliniken, wo sich ihr physischer und kognitiver Zustand nach einem Kranken-

hausaufenthalt deutlich verschlechtert. Das bestätigen auch Angehörige: „Die Tagesbetreuung hat erheblich dazu beigetragen, dass meine Mutter den Klinikaufenthalt so gut überstanden hat“, freut sich die Tochter einer im „Teekesselchen“ betreuten Patientin.

Noch ist das „Teekesselchen“ eines von wenigen Projekten, die sich um eine sensible Versorgung von Menschen mit Demenz im Krankenhaus bemühen. „Die positiven Erfahrungen mit dem ‚Teekesselchen‘ am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke zeigen, dass eine bessere Versorgung dieser Patienten nicht nur möglich, sondern auch machbar ist“, resümiert Projektleiterin Dr. Susanne Angerhausen.



*In Herdecke wird in den Anforderungsbögen für Untersuchungen deutlich vermerkt, ob ein Patient Orientierungsschwierigkeiten hat – so wissen Ärzte, Pflege und Therapeuten mit einem Blick Bescheid, dass er besonderer Achtsamkeit und Betreuung bedarf.*

## den blick wechseln – ein gewinn für alle beteiligten

*Ein Gespräch mit der Koordinatorin von „Teekesselchen“, Cornelia Plenter, und Dr. Susanne Angerhausen vom Paritätischen Wohlfahrtsverband NRW.*

### WIE KAM ES ZU DIESEM PROJEKT?

**Angerhausen:** Die Idee zum „Teekesselchen“ entstand im Rahmen unsere Projektes „Blickwechsel. Nebendiagnose Demenz im Krankenhaus“. Da ging es generell um die Frage, wie Krankenhäuser die Versorgung von Menschen mit Demenz verbessern können. So wurden Orientierungshilfen in Form von Bildsymbolen statt Nummern am Krankenzimmer entwickelt, Beratungsangebote ans Krankenhaus geholt, Mitarbeiter geschult, aber auch Abläufe geändert. Im Anforderungsbogen für Untersuchungen steht neuerdings ein rot markierter Satz: „Patient leidet unter Orientierungsstörungen“. Dieser Satz macht alle an der Behandlung Beteiligten darauf aufmerksam, dass dieser Mensch besonderer Zuwendung und Betreuung bedarf. Und wir haben in zwei Krankenhäusern tagesbetreuende Angebote für Menschen mit Demenz ausprobiert. Mit dem „Teekesselchen“ wollten wir herausfinden, ob sie sich für Menschen mit Demenz positiv auswirken, wie sie gestaltet und organisiert sein müssen. Deshalb haben wir das auch begleitend wissenschaftlich evaluiert.

Dabei gab es vor allem strukturelle Hindernisse. Eine gute Versorgung eines Patienten mit Demenz wird derzeit in den Fallpauschalen nicht angemessen abgebildet. Diese Patienten brauchen ja keine zusätzliche Untersuchung oder Behandlung, sondern eine individuelle Versorgung, die ihre verschiedenen Krankheiten mit berücksichtigt, Beziehung ermöglicht, Zeit lässt, Gespräche fördert. Das ist im modernen Krankenhaus unserer Zeit nicht mehr vorgesehen.

### WIE SIND DIE ERGEBNISSE DER BEGLEITFORSCHUNG?

**Angerhausen:** Eindeutig positiv. Das Projekt ist seit kurzem abgeschlossen, und wir haben gerade die Auswertung bekommen. Sie zeigt eindeutig: Es nutzt dem Patienten, der Aufwand ist vertretbar, die Abläufe im Krankenhaus leiden nicht, sondern verbessern sich eher. Bei so einer Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz gibt es nur Gewinner! Andere Krankenhäuser machen mit ähnlichen Ansätzen auch diese Erfahrung – zunehmend werden weitere Kliniken darauf aufmerksam und fangen an, so etwas umzusetzen.



### DER BEDARF IST SICHER SEHR GROSS?

**Angerhausen:** Ja! Wir können aber nicht sagen, wie groß genau, da Demenz als Nebendiagnose am Krankenhaus nicht zuverlässig codiert wird. In den meisten Fällen liegen bei der Einweisung keine entsprechenden Informationen vor, und eine eigene Diagnostik wäre viel zu aufwändig und für die Patienten nicht zumutbar.

**Plenter:** Im Krankenhaus sind betreuende Angebote außerhalb der Pädiatrie nicht üblich. Es gibt zwar Erfahrungen mit speziellen Stationen für Demenz oder Geriatrie, jedoch noch nicht als stationsübergreifendes Angebot im Akutkrankenhaus. Dass eine Tagesbetreuung für Menschen mit Orientierungsstörungen wie das „Teekesselchen“ positive Effekte für alle Beteiligten hat, war deshalb nicht gleich denkbar und erst einmal eine Irritation. Da mussten wir Überzeugungsarbeit leisten.

### ABER DAS IST JA DANN WOHL GUT GELUNGEN, UND DIE ERGEBNISSE SPRECHEN FÜR SICH, ODER?

**Angerhausen:** Ja, die Evaluation zeigt, dass die Teekesselchen-Patienten in besserem Zustand das Haus verlassen als Vergleichspatienten ohne Tagesbetreuung. Es gibt Studien, aus denen hervorgeht, dass es mehr als einem Drittel dieser Menschen nach einem Klinikaufenthalt schlechter geht als davor. Sie sind eher noch verstörter und desorientierter, verängstigter und antriebsloser. Die kognitive und die physische Leistungsfähigkeit gehen mit jedem Tag Inaktivität weiter zurück.

**Plenter:** Das bestätigt auch die Literatur: mit jedem Tag, an dem Gehirn und Körper nicht aktiv werden können, lässt der Grad der Selbstständigkeit nach.

**Angerhausen:** Dieser Abwärtstrend, der nur dadurch entsteht, dass jemand im Krankenhaus liegt, der lässt sich durch die Tagesbetreuung bremsen. Wir können die Menschen mit Demenz damit deutlich besser stabilisieren.

**Plenter:** Die Patienten zeigen das auch selbst, indem sie weniger „herausforderndes Verhalten“ zeigen. Und auch die Angehörigen profitieren. Sie sehen, die Patienten sind im „Teekesselchen“ gut aufgehoben. Das entlastet sie, und sie erleben dort ihre Angehörigen noch einmal aus einer anderen Perspektive. Wir hören oft: „So fröhlich und aufgeschlossen habe ich meine Mutter schon lange nicht mehr erlebt...“ Und vieles reguliert sich von selbst, was das Verständnis der Angehörigen für ihre demenzkranken Eltern oder Partner betrifft. Ich weiß noch, wie einmal der Sohn einer betagten Patientin zu Besuch kam und uns vorführen wollte, wie gut seine Mutter noch rechnen kann. Er sagte: „Mutter, du bist doch 1913 geboren. Jetzt haben wir 2012, wie alt bist Du jetzt?“ Daraufhin sagte eine demente Patientin, die daneben saß: „Wir wollen hier doch keine Rechen Spiele machen“, und stimmte ein Lied an! Gerade die Musik ist für diese Patienten eine Brücke, über die sie immer gehen können. Da kommen auf einmal wieder Gedächtnisleistungen zutage, die schon länger verloren geglaubt waren. Ich erinnere mich an eine Patientin, die konnte seitenlange Gedichte rezitieren, von Rainer Maria Rilke zum Beispiel oder auch Joachim Ringelnatz. Einfach so aus dem Kopf! Und das mit fortgeschrittener Demenz! Es war mucksmäuschenstill im Raum, wenn sie gesprochen hat. Da hätte man eine Stecknadel fallen hören. Das war sehr ergreifend. Oder ein Patient, der aufgrund eines Schlaganfalls nicht mehr sprechen konnte, begann plötzlich, Weihnachtslieder zu singen. Das sind für uns immer wieder Sternstunden mit Menschen mit Demenz im „Teekesselchen“!